

Problem war einmal das Verhältnis des sakramentalen Bischofsamtes zum Primat – und diesem Problem wurde nachträglich im Vatikanum II Rechnung getragen (2, 136). Das andere Problem war die Frage der Opportunität einer dogmatischen Erklärung, gegen die beinahe von allen Seiten Sturm gelaufen wurde. Unter diesem letzten Gesichtspunkt glaubte der aufrechte Mann der Vorlage nicht zustimmen zu können. Einen Tag vor der entscheidenden Abstimmung, am 17. Juli 1870, reiste darum der Bischof ab. In seinem Abschiedsschreiben an Pius IX. betonte Ketteler, daß er sich den Entscheidungen des Konzils ebenso unterwerfe, „als wenn ich mit Placet hätte stimmen können“ (2, 138).

Fr. Vigener hat von der „fast krankhaften Sehnsucht (Ketteler) nach Rettung der alten Bischofsgeltung“ gesprochen (2, 147). Der liberale Autor verzeichnete mit diesen Worten völlig das eigentliche Anliegen des Mainzer Bischofs, der mit beinahe prophetischer Vorschau vorausgesagt hat, daß das Konzil seine Arbeit vollenden und die ganze Lehre von der Kirche verkünden wird. Das Vatikanum II hat tatsächlich die Primatlehre von 1870 durch die Lehre von der Bischofskollegialität ergänzt. Beide höchste Gewalten stehen nicht im Gegensatz, sondern in organischer Verbindung. Auch wenn der Papst allein handelt, handelt er jeweils als Haupt des Bischofskollegiums, dessen Garant er nach einem Wort Pauls VI. ist. Man wird Lenhart gerne zustimmen, daß durch diese Feststellung eines der Desiderate Ketteler seine Erfüllung gefunden hat (2, 148). Die überaus zahlreichen Anmerkungen zeigen, welcher Mühe sich der Verfasser mit beiden Bänden unterzogen hat. Dieser Einführung, die das Bild Ketteler in neuem Glanz aufleuchten läßt, möchte man in allen theologischen Studienhäusern und Priesterseminaren die gebührende Verbreitung wünschen.

EGON GOLOMB

Kirchensoziologie als Religionssoziologie¹

Nachdem die niederländischen Brüder Hans und Walter Goddijn bereits 1963 eine „Einführung in die Religionssoziologie“² unter dem Haupttitel „Kirche als Institution“ in deutscher Übersetzung veröffentlicht hatten, erschien nun 1967 auch ihr im vorhergehenden Jahr in den Niederlanden herausgekommenes Buch „Sociologie van kerk en godsdienst“ in deutscher Sprache. Auch diese Übersetzung führt neben dem etwas unklaren, wenn nicht irreführenden Haupttitel „Sichtbare Kirche, Ökumene und Pastoral“ den Untertitel „Einführung in die Religionssoziologie“, der den religionssoziologischen Aspekt hervorhebt.

Die Herausgabe von zwei „Einführungen in die Religionssoziologie“ durch dieselben Autoren innerhalb einer so kurzen Zeitspanne könnte zunächst skeptisch stimmen, ob nicht der gleiche Inhalt neugefaßt, gewissermaßen als zweite veränderte Auflage geboten wird, da außerdem die beiden niederländischen Originalfassungen auch vom gleichen Verlag betreut werden. Dem Leser beider Bücher wird jedoch bald deutlich, daß es sich um zwei verschiedene Werke handelt, zumal bei der neuen Veröffentlichung im Gegensatz zum holländischen Original die Länderübersicht zum Entwicklungsstand der Religionssoziologie nicht mitübernommen wurde.

Damit stellt sich aber die Frage, ob sich in den vier bzw. sechs Jahren zwischen beiden Veröffentlichungen die Situation der Religionssoziologie so grundsätzlich geändert hat, daß sie nur in einem neuen Text einzufangen war. Dem Leser wird beim Ver-

¹ Besprechung des Buches von Hans und Walter Goddijn, „Sichtbare Kirche, Ökumene und Pastoral“. Einführung in die Religionssoziologie. Aus dem Niederländischen übertragen von Maria Hahn-Hahn. (313.) Verlag Herder, Wien 1967.

² Originaltitel: Godsdienstsociologie het groepsleven van de christenen. Utrecht 1960.

gleich aber klar, daß es sich mehr um einen Wechsel im angesprochenen Leserkreis handelt und daß sich damit in gewissem Sinn die Blickrichtung und Intention geändert hat. Die beiden Texte stellen deshalb auch nicht einen Widerspruch dar, sondern verhalten sich mehr als Ergänzung zueinander. Wobei für den Aspektwechsel dann noch die tatsächlichen Schwerpunktänderungen in der aktuellen religionssoziologischen Diskussion den Anlaß gaben.

Die Richtung des Wechsels deutet sich wahrscheinlich schon in der unterschiedlichen Reihenfolge an, in der bei beiden Veröffentlichungen die Autorenbrüder genannt werden. 1960 bzw. 1963 trat der Priester und Soziologe P. Walter Goddijn, Leiter des Pastoralinstituts der niederländischen Kirchenprovinz, als Seniorautor auf und 1966/67 wird der Leidener Universitätssoziologe Hans Goddijn entsprechend der alphabetischen Ordnung zuerst angeführt.

So ließ auch die erste Veröffentlichung erkennen, daß es ihr stark um eine Anerkennung der Religionssoziologie als selbständigen Wissenschaft im kirchlichen, katholischen wie protestantischen Bereich ging. Dieses Anliegen ist zwar nicht inzwischen voll erfüllt, doch ist das kirchliche Verständnis von der Religionssoziologie zumindest in den Niederlanden offensichtlich ein Stück weitergekommen.

Darüber hinaus wurde der gesellschaftliche Wandel auch allgemein in seinen Konsequenzen deutlich. In verschiedenen Konzilsäußerungen wird inzwischen auch der Wert sozialwissenschaftlicher Empirie betont und besonders auch auf die Notwendigkeit pastoralsoziologischer Studien hingewiesen⁹. Den Bischöfen wird dabei das Mittel der soziologischen Untersuchung direkt empfohlen, um für das Wohl der Gläubigen besser sorgen zu können. Die Verteidigung und Begründung der kirchlichen sozialwissenschaftlichen Forschung, hat damit gegenüber 1960 innerhalb der Kirche im zunehmenden Problembewußtsein eine kräftige Stütze erhalten.

Dafür ergaben sich nun neue Schwierigkeiten in einer anderen Richtung. Neben der Entwicklung im kirchlichen Bereich, teilweise auch mit der Entwicklung der Religionssoziologie im kirchlichen Rahmen, erhielten seitdem gerade auf wissenschaftlichem Gebiet die Fragen der Religionssoziologie immer größere Aktualität. Die Religionssoziologie im Dienst der Kirchen in der Form der Kirchen- oder Pastoralsoziologie wurde dabei zuweilen als eine gefährliche Verirrung der Religionssoziologie angesehen. Weil von einem historisch aus einer bestimmten Phase des Christentums gegebenen Religionsbegriff ausgegangen wurde, befürchtete man eine gewisse Einseitigkeit sowie ein bestimmtes Vorverständnis des Verhältnisses von Religion und Gesellschaft.

Dazu kam noch die zwar nicht ausgesprochene, aber implizit vorhandene Vorstellung, daß eine so eingesetzte Religionssoziologie zu einer Stabilisierung des Status quo entgegen den gesellschaftlichen Gegebenheiten führen könne. Wer jedoch eine solche Entwicklung trotz zunehmender soziologischer Theorienbildung und sauberer empirischer Arbeit in der kirchlich eingesetzten Religionssoziologie befürchtet, beweist als Soziologe im Grunde ein geringes Vertrauen in die Möglichkeiten soziologischer Analyse, durch die soziologische Denkweise und durch empirische Sozialforschung die Kraft dessen, was ist, ins Bewußtsein zu erheben und so auch zu Wandlungen in den Formen der expliziten Religion zu führen, oder er geht mit metaempirischen Prämissen über die Berechtigung christlicher Religion in institutioneller Form in unseren Tagen an seine Betrachtung.

In ihrer vorliegenden Arbeit suchen die Autoren dagegen darzulegen, daß auch die in den Kirchen bzw. für die Kirchen betriebene soziologische Forschung ganz normale Religionssoziologie sei. Sie führen dazu die Religionssoziologie auf einen engeren Begriff zurück, indem sie deren Blickrichtung dahingehend umreißen, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf die Frage richtet, wie Religion „als Kulturwert in Gruppen und Grup-

⁹ Vgl. Pastoralkonstitution, Nr. 62, und Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, Nr. 16 und 17.

penerscheinungen Gestalt annimmt, je nach ihrer Struktur und Funktion" (18). Diese Konzentration in der Definition ermöglicht die eindeutige Einordnung der Kirchensoziologie als Religionssoziologie, die auch durch weitere Fassungen der Definition bei anderen Autoren nicht rückgängig gemacht werden kann. Die enge Fassung des Begriffs der Religionssoziologie ergibt sich allerdings aus dem bestimmten Verständnis von Soziologie bei den Autoren, das dann wiederum eine Reihe weiterer sozialer Aspekte der Religion außerhalb der Religionssoziologie belassen muß.

Der zweite Teil sucht bestimmte Gegebenheiten des kirchlich-religiösen Lebens, wie Fragen der Zugehörigkeit zur Kirche und der Säkularisierung, der Ökumene und des geistlichen Amtes durch Einordnung in den Rahmen soziologischer Theorie zu erhellen und so dem kirchlichen und pastoralen Handeln Hinweise zur strukturellen Erneuerung zu bieten.

Gerade für die Auseinandersetzung mit den Kritikern einer kirchlich eingesetzten Soziologie wird dabei deutlich, in welchem Maße die Kirchensoziologie ausgesprochen Soziologie sein kann, wenn sie die im kirchlichen Bereich vorfindbaren sozialreligiösen Gegebenheiten mit den Begriffen und Generalisierungen der allgemeinen Soziologie oder bestimmter Spezialsoziologien zu erschließen sucht. An den Beispielen dieses zweiten Teils wird damit auch der wissenschaftliche Fortschritt in der Kirchensoziologie erkennbar.

Jedes dieser Themen des zweiten Teils könnte Anlaß zu einer eingehenden Beschäftigung und Auseinandersetzung wie auch einer weitergehenden Behandlung in Einzelstudien sein. Insgesamt werden aber bereits die soziologischen Hilfen bei der Klärung und Bewältigung der Fragen deutlich. Die theoretisch fundierte Darstellung führt in dem praktischen Teil des vorliegenden Buches stärker zum Verstehen der Ursachen als die ebenfalls praktischen, jedoch mehr deskriptiven Beispiele der früheren Veröffentlichung, die besonders über die Tatsache und das Ausmaß der gesellschaftlichen Bedingungskonstellation informierten. Das neue Buch stellt also auch hier eine weiterführende Ergänzung des früheren Werkes dar.

Um so bedauerlicher ist es daher, daß die Übersetzung dem Text auf weite Strecken nicht gerecht wird, weil die soziologischen Voraussetzungen fehlen oder sogar ein Unbehagen an der Soziologie zu bestehen scheint. Nur so kann abwertend distanziert übersetzt werden, daß der Soziologe den Prozeß ständiger Verflechtung religiöser Werte mit sozialer Interaktion „hochtrabend“⁴ Institutionalisierung nennt (14), oder wenige Zeilen vorher auf der gleichen Seite sozial mit soziologisch verwechselt werden. Stilistisch unsinnige Zeitenwechsel, weil das niederländische Präsens dem deutschen Imperfekt lautlich gleicht⁵, gehören dann aber ebenso zu den kleineren Schnitzern, wie daß aus „sozialer“ Bilanz „nationale“ Bilanz wird, daß bei den Gründern der Soziologie das „soziale“ statt sozialpolitische Denken als natürliches Element des soziologischen Denkens gegolten habe, daß der Einfluß des sozialen Darwinismus statt des festen Begriffs des Sozialdarwinismus (social darwinisme) genannt wird, daß aus dem holländischen „en = und“ ein deutsches „ein“ wird und somit das Wort „bewußt“ eine völlig andere Zuordnung im Satz erhält⁶, daß von einem „Übergang der Kriegszeit in die Friedenszeit“ statt vom „Übergang von der Kriegszeit zur Friedenszeit“ gesprochen wird, oder daß „gedurende = während“ mit „durch“ (126) und „vrome provincie“ mit „fromme Herde“ (132) übersetzt wird.

Zu den leichteren Fehlern mag auch gehören, daß Satzteile ausgelassen oder falsch zugeordnet werden wie im Satz von der Konkurrenz verschiedener Stellen bei der Beschäftigung von Soziologen (127) oder in der dritten Zeile der gleichen Seite, wo

⁴ Das niederländische „plechtig“ = feierlich wird hier mehr im Sinne von offiziell gebraucht.

⁵ Z. B. „Die Soziologie entstand in einer Gesellschaft, die in Bewegung ist, ins Gleiten geriet . . .“ (124.)

⁶ Alle Beispiele sind zu finden auf Seite 125.

neben der überpersönlichen Struktur der Gesellschaft im Original auch die überpersönliche Funktionsweise angesprochen wird. Ein gewisser Höhepunkt des Lächelns wird erreicht, wenn aus der „Autonomisierung“ die „Automatisierung“ der Soziologie als Wissenschaft wird (126), oder wenn ein Satz (16) erklärt: „Man braucht weder Soldat noch General zu sein, um die Soziologie der sozialen Anomie und des sozial abwegigen Verhaltens darzulegen.“ Hier wurden einfach zwei Sätze sinnlos zu einem neuen zusammengezogen und zudem wurde noch, wie bereits früher auf der gleichen Seite abweichendes Verhalten mit abwegigem Verhalten übersetzt.

Unverzeihlich werden solche Fehler jedoch, wenn sie den Sinn des Originals völlig verkehren. Nach der Übersetzung sollen die Moraltheologen und die Kirchenrechtler die Soziologen überprüfen, ob diese nicht zu sehr die Sensibilität für die heutige Gesellschaft verloren und nicht zu stark dasjenige als unveränderliches Postulat sakralisiert haben, was zeitliche Erscheinungsformen waren (122). Nach dem Original muß es natürlich heißen, daß umgekehrt der Soziologe den Vertretern der theologischen Disziplinen diese Frage vorlegen muß.

Eine zentrale Aussage wird schließlich berührt, wenn es heißt: „Auch wir sind der Meinung, daß die kirchliche Soziologie – formal betrachtet – einfach Religionswissenschaft ist“ (114), während die Autoren davon sprechen, daß auch die Kirchensoziologie formal gesehen nichts weiter als Religionssoziologie selbst ist. Das Anliegen der Autoren wird damit völlig verkehrt. Kurioserweise wird einige Zeilen später behauptet: „Die Religionswissenschaft ist eine Teildisziplin der allgemeinen Soziologie.“

Bei so vielen sinnentstellenden Fehlern wird man es bald müde, die Aufmerksamkeit weiter auf Unstimmigkeiten zu richten, da man nicht wissen kann, daß die Übersetzung sich im zweiten Teil bessert, und greift lieber – so man kann – zum Original. Wer es allerdings nicht kann, wird bedauerlicherweise all die Unklarheit den Autoren zurechnen und verwirrt oder verärgert sein. Da auch die Anmerkungen schlecht bzw. zeilenweise nicht übersetzt wurden, die herangezogenen deutschen Originale in der niederländischen Übersetzung ohne Hinweis auf das deutsche Original zitiert werden, bei Titel- wie Seitenangaben Druckfehler zu finden sind und das kapitelweise gefaßte Literaturverzeichnis des Originals nicht übernommen wurde, bleibt leider nur festzustellen, daß mit diesem verdeutschten Buch die Autoren unter ihrem Wert behandelt und gehandelt werden.

ANDRÉ HEIDERSCHIED

Aus der Weltkirche

Unruhe und Ratlosigkeit

Allgemein standen auch die vergangenen Monate im Zeichen des jetzt schon normalen nachkonziliaren Entwicklungsprozesses, der, soweit uns entsprechende Nachrichten zur Einsicht vorliegen, alle Teile der Weltkirche in dieser oder jener Form erfaßt hat. Er macht letzten Endes vor keiner Frage der Lehre und der Pastoral, der Moral und der Disziplin halt, sondern zieht alles in seinen Sog. Mal geschieht es lautloser, mal mit überstarkem Widerhall in der Öffentlichkeit; hier scheint eine ganze Lokalkirche die Bewegung zu tragen, dort dürfte es eher das Werk einer kleinen Minderheit sein. Aber das Phänomen ist universell, höchstens wären hypothetisch die eigentlichen Missionsgebiete auszunehmen, aus denen wir über weniger diesbezügliche Informationen verfügen. Das Bild von der Kirche, die alle Richtlinien ausschließlich von Rom erwartet und in der wichtige Entscheidungen eigentlich auch nur in Rom getroffen werden, gehört seit dem II. Vaticanum wohl der Vergangenheit an.